



Johannes Kiersch | Almut Wichmann Erlen

Eugenie von Bredow und Rudolf Steiner im Havelland

*Eine unbekannte Begebenheit
der frühen Anthroposophie*

Johannes Kiersch und Alma Wichmann-Erlen
RUDOLF STEINER UND EUGENIE VON BREDOW IM HAVELLAND

Johannes Kiersch und Alma Wichmann-Erlen

Rudolf Steiner und Eugenie von Bredow im Havelland

*Eine unbekannte Begebenheit
aus der Frühzeit der Anthroposophie*

Die Schreibweise in den zitierten historischen Texten wurde der einheitlichen Lesbarkeit wegen leicht angeglichen.

Nicht ein starres Begriffssystem ist die Wahrheit,
das nur einer einzigen Gestalt fähig ist;
sie ist ein lebendiges Meer,
in welchem der Geist des Menschen lebt,
und das Wellen der verschiedensten Gestalt
an seiner Oberfläche zeigen kann.

Rudolf Steiner (1897)

Bibliographische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-95779-062-0

Erste Auflage 2018

© 2018 Info3-Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG,
Frankfurt am Main

Satz und Gestaltung: Janka Fischer und Frank Schubert, Frankfurt am Main
Umschlag: Frank Schubert, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Dilling Printmedien, Kreuztal

Inhalt

Vorwort – 11
Von der Einmaligkeit des Augenblicks – zum Geleit – 13
Theodor Fontane findet Landin – 17
Im Schicksalshintergrund: Goethes „Märchen“ – 33
Der Berliner „Tierkreis“ – 49
Parsifal im Havelland – 67
„Des Doctors Mission“ – 97
Ein besonderer Brief – 103
Warum eine „Wissenschaft“ vom Gral? – 119
Ausblick – 131
Anhang
Max-Wichard von Bredow: Der »Heilige Abend« in Landin – 135
Mantren Rudolf Steiners für Eugenie von Bredow – 141
Zeittafel – 142
Stammbaum der Familie von Bredow-Landin – 144
Landin heute – 147
Abbildungsnachweis – 149
Bildquellen – 150

Vorwort

Dieses Buch hat eine besondere Vorgeschichte. Die beiden Verfasser sind Anthroposophen. Sie trafen sich im Sommer 2015 auf Schloss Vichel im Havelland, westlich von Berlin, um mit einigen Freunden über die Esoterik Rudolf Steiners nachzudenken. Schloss Vichel im Temnitztal war früher das Hauptgebäude eines Gutes der märkischen Adelsfamilie von Quast. Heute gehört es der *Lebenswerkgemeinschaft GmbH*, dem Trägerverein der von Helene Reisinger begründeten Eurythmieschule in Berlin und einer Reihe von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Nebenan befindet sich die biologisch-dynamische Samenzucht-Gärtnerei *Keimzelle*. In den benachbarten Dörfern gibt es ökologisch betriebene Bauernhöfe, eine Öko-Bäckerei, sozialpädagogische und musiktherapeutische Aktivitäten.

Den Teilnehmern des kleinen Treffens war nicht bekannt, dass vor jetzt mehr als hundert Jahren in der gleichen Gegend, eine halbe Autostunde weiter südlich, gleichfalls eine Zusammenkunft von Anthroposophen stattgefunden hat, die damals noch nicht so hießen, eine bemerkenswerte Pionierveranstaltung, bei der auch Rudolf Steiner zu Gast war. Wir haben, als wir das herausfanden, versucht, die merkwürdige Geschichte jenes verwandten Ortes aufzuspüren, so gut das heute noch

geht. Es zeigt sich dabei, dass die stillen Ereignisse jener Zeit viel zu tun haben mit höchst aktuellen Fragestellungen unserer heutigen bewegten anthroposophischen und nichtanthroposophischen Gegenwart.

Wir danken allen, die uns bei Fragen zur Orts- und Familiengeschichte des Dorfes Landin mit Rat und Hilfe beigestanden haben: Frau D. von Bredow-Senzke, Herrn Mathias Freiherrn von Bredow und Herrn Simon von Schwerin, der Ortsvorsteherin Frau Hanka Gregor und allen Landiner Bürgerinnen und Bürgern. Mit Freude erinnern wir uns an die Benefizkonzerte, die uns Martin Jacobi und Hans-Ulrich Fehlmann im Zusammenhang mit unseren Forschungsergebnissen zugunsten der Landiner Kirche geschenkt haben. Ebenso danken wir Frau Dr. Martina Maria Sam, Herrn Stephan Widmer vom Rudolf Steiner Archiv in Dornach und Herrn Wolfgang Fackler vom Institut für Waldorfpädagogik in Witten/Ruhr für ihre hilfreiche Unterstützung. Der Abdruck bisher unveröffentlichter Texte erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Rudolf Steiner Archivs.

*Alma Wichmann Erlen
Johannes Kiersch*

Von der Einmaligkeit des Augenblicks – zum Geleit

Geschichte erzählt sich gewöhnlich aus der Gegenwart. Aus der jeweiligen Gegenwart schauen wir in die Vergangenheit zurück, erinnern Damaliges, suchen es zu verstehen oder möchten Gegenwart in ihrem Her- und

Zustandekommen besser begreifen. Manchmal aber, seltener, erzählt jemand Zurückliegendes angesichts des Kommenden, mit Blick auf etwas, was in der Vergangenheit veranlagt bereits nach Zukunft drängte und noch nicht oder kaum noch Gegenwart wurde.

Zudem ist das Erinnern wie das mündliche oder schriftliche Erzählen ein so individueller und individualisierender Vorgang. Die Wahrheit findet in beiden eine menschliche, einmalige und unverwechselbare Gestalt merklicher noch als in allem Erleben und Beschreiben gemeinsamer Gegenwart.

Ja, selbst der Gegenstand des Interesses ist oft nicht ein allgemeiner; er fällt vielleicht nur einem Menschen besonders auf, anderen gar nicht. Dieser eine aber vermag dann etwas zu entdecken, zu erkennen und zu berichten, was niemandem gegeben wäre, und erst durch sein Interesse, sein Untersuchen und Erzählen wird anderen

etwas bekannt oder bewusst, an dem sie sonst acht- und interesselos vorübergegangen wären. Rudolf Steiner beschreibt dieses bemerkenswerte Phänomen als eine der Erkenntnisbedingungen des Werdenden in der Geschichte oder geschichtlichen Symptomatologie.

Die vorliegende kleine Schrift von Johannes Kiersch und Alma Wichmann-Erlen lebt ganz in und aus diesen Gegebenheiten; sie ist in diesem Sinne ein unerwartetes und unvorhersehbares Glück, ein Symptom für Mögliches; die Wahrscheinlichkeit, dass sie nie entstanden wäre, ist ungleich größer als die Tatsache ihres Zustandekommens.

Ganz durch ihr gemeinsames Interesse an und ihre Verbundenheit mit dem spirituellen Geistesgut Rudolf Steiners geleitet, ganz von den Lebensumständen geführt und bedingt durch die geschulte Aufmerksamkeit von Johannes Kiersch für eine individualisierte Esoterik entdecken sie Anfangsmomente dieser so besonderen Arbeitsweise Rudolf Steiners.

Diese spirituelle Arbeitsweise, für die Rudolf Steiner später eine Form in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und besonders in ihrer Ersten Klasse suchte, entstand nicht etwa aus abstrakten Prinzipien oder allgemeinen methodologischen Überlegungen, sondern aus seiner geistigen Orientierung und seiner konkreten Begegnung mit ganz bestimmten Menschen, die ganz bestimmte Bedürfnisse, Fragen oder Möglichkeiten hatten.

Durch die Entdeckungen von Johannes Kiersch und Alma Wichmann-Erlen, ihr nicht nachlassendes Interesse und ihren Blick gewinnt ein unbekannter Ausschnitt wirklichen Lebens Kontur. Dieser kleine Ausschnitt erlaubt einen unerwarteten Einblick in einen der vielen Entstehungsaugenblicke anthroposophischer Geisteswissenschaft, in ihre geistigen, menschlichen und kulturellen, ja auch landschaftlichen Umstände. Die Schilderungen verleihen der Zeit vor über hundert Jahren, diesem Ort im Havelland, dem kulturellen Umfeld, den Menschen und im Besonderen Eugenie von Bredow einen stillen Glanz. Einen Glanz, der etwas sichtbar werden lässt, was vielleicht erst morgen von größerer Wirkung sein wird: die Einmaligkeit des Augenblicks im Licht individualisierter Esoterik.

Bodo von Plato



Eugenie von Bredow im Landiner Park

Theodor Fontane findet Landin

Eugenie Luise Magdalene von Bredow, im Jahre 1860 geboren, wenige Monate vor ihrem Lehrer Rudolf Steiner, tritt uns zuerst in Briefen und Notizen Theodor Fontanes entgegen, des großen Berichterstatters und Bewunderers ihrer preußischen Heimat. Als dieser ihren Gatten, den Ritterschaftsdirektor Max von Bredow, Mitglied im preußischen Herrenhaus und ein angesehener Mann des öffentlichen Lebens, auf dessen Gut im Havelland zum ersten Mal besucht, hat sie bereits drei Kinder geboren, das jüngste, einen Sohn, erst ein Jahr zuvor. Sie fällt ihm auf. „Eine hübsche junge Frau“ nennt er sie.¹ „Sehr nett“ sei sie, aber im Gegensatz zu ihrem Mann „ruhiger und ein wenig angegriffen“.² Fontane ist damals schon alt, über siebzig, eine respekteinflößende Figur im Berliner Kulturleben nicht nur durch seine großen Romane, sondern auch durch seine treffsicheren Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften und vor allem durch seine *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, die der auf den ersten Blick kümmerlichsten Gegend des deutschen Reiches lebenswürdige Züge abgewinnen und damit in der Hauptstadt die Herzen wärmen. Mehrere Bände der

1 Roland Berbig: Theodor Fontane. Chronik, Bd. 4. Berlin 2010. 27. Mai 1889.

2 Gotthard Erler (Hg.): Theodor Fontane. *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Das Ländchen Friesack und die Bredows. Berlin 1991, S. 440.

„Wanderungen“ sind bereits erschienen. Jetzt geht es an den letzten, der die Gegend westlich von Berlin behandeln soll: das Havelland. Wie immer wird Fontane nicht nur sammeln und studieren, was er in gelehrten Publikationen, in Archiven, bei befreundeten Experten finden kann, sondern die einfachen Leute befragen, die dem Leben im Land am nächsten stehen: die Dorfbewohner, die Schullehrer, die Pfarrer, und natürlich die Abkömmlinge der großen Familien, die dort seit dem Hohen Mittelalter ihre Ländereien besitzen, untereinander vererben und mehr oder weniger gewissenhaft nach feudalistischen Traditionen pflegen und verwalten. Ihm ist klar, dass er es dabei vor allem mit der größten und am weitesten verzweigten Adelsfamilie der Mark zu tun bekommt: den Bredows.

1889 erfüllte sich mir ein lang gehegter Wunsch, der Wunsch einer Annäherung an die alte Familie der Bredows. Von 1859 an hatte ich [...] meine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ begonnen und empfand ich eine Sehnsucht, die Bredows kennen zu lernen. Sie erschienen mir, wofür ich sie auch jetzt noch halte, in ihrer Eigenart von Schlichtheit, Treue, Sesshaftigkeit, in ihrem offenbaren, durch alle Zeit sich hinziehenden Bestreben, nichts weiter, als eine alte freie Familie sein zu wollen, als die märkischste aller märkischen Familien. Und mich in ihre so sympathische Eigenart vertiefen, von ihnen erzählen zu können, schien mir in hohem Maße begehrenswert.³

Er schreibt an Max von Bredow, wird freundlich eingeladen und verbringt einige angenehme und ergiebige Tage



Portal des Schlosses, davor das Rondell

auf Gut Landin im „Ländchen Friesack“, von wo aus er die umliegenden Besitzungen der Bredow-Familie erkundet und die ganze Gegend – er nennt sie eine „Nuss“, aus der er „eine Welt“ aufbauen konnte⁴ – eingehend studiert. Das Werden der Landschaft um den Ort herum beschäftigt ihn.

Landin war eine Dorfsinsel, wie alle andern Dörfer im Luch. Das Luch umgibt es, das mehr und mehr seinen Charakter verliert und aus einer See- und Sumpfmasse eine Wiesenfläche wird. Der Wasserspiegel sinkt, und die Seen verschwinden ganz oder verkleinern sich und

³ Henning von Koss: Das Ländchen Friesack und die Bredows. Eine Wanderung durch sechs Jahrhunderte. Kiel 1965, S. 143.

⁴ Ebd. S. 144.

verlieren jährlich mehr an Terrain. Die Wasserflächen füllen sich mit Schlinggewächsen und wachsen zu. Aber eh sich dieser Prozess ganz vollzieht, geht der Prozess durch allerlei Stadien, das weiche Moorerdreich bleibt grundlos, und solche Stellen zu betreten ist im höchsten Maße gefährlich. Auch jetzt noch kommen Versinkungen vor. Das nächste Stadium ist dann eine dicke Decke über dem weichen Moorgrund, die den Menschen und zuletzt auch Fuhrwerk trägt, aber es gluckst, und die Decke macht Wellenbewegungen. Der Wildstand ist ausgezeichnet: Hasen, besonders Rehe, welche letzteren den Luchaufenthalt lieben. Das Luch gestattet ihnen einen weiten Blick und zugleich gesicherte Plätze, die wegen ihrer Sumpfumgebung schwer zu erreichen sind. Im Winter gehen sie in den Wald, überall sind Futterplätze. [...] Hier, an der Südseite des Berges, wächst an einer bestimmten Stelle der sogenannte Pfauenflachs, der in der Stubenornamentik des Havellandes und in der Poesie der Dorf-mädchen eine Rolle spielt. Sie pflücken das Gras (ein solches ist es) zu bestimmter Zeit, ich glaube, Ende Mai, dann pflanzen sie's zu Haus ein, bewässern es und bringen es zu prachtvoller Blüte, die den Charakter von langem Seidenhaar hat. Hiermit schmückt das havelländische Mädchen ihre Kammer, es ist das Makartbukett dieser Gegenden.

Es finden sich im Park und Wald von Landin sehr alte schöne Bäume, zum Teil wohl Überbleibsel aus ältester Zeit her, wie bis fünfhundert Jahre zurück, Quitzowzeit, namentlich Eichen und Buchen. Von letzteren Riesenexemplare. Der Versuch ist hier außerdem gemacht mit Akazienalleen an der Chaussee und den Wegen hin. Außerdem Zeder und ein großer Tollkirschenbaum (vielleicht wilde Kirsche, die sonst nur als Strauch vorkommt).

Hier kommt auch viel *Arnica montana* vor, die von weit her im Havelland eingesammelt und als Heilmittel gebraucht wird.⁵

Mit sichtlichem Vergnügen – er war ein Feinschmecker – schildert Fontane, wie die von ihm geschätzten havel-ländischen Fische sich verändern, wenn sie in ein neues Milieu geraten. Mit dem ihm eigenen hintergründigen Tiefsinn mag er dabei auch an Menschen gedacht haben.

Eins der Bredow-Güter [...] heißt Kleßen, und dies Kleßen hat einen See, natürlich den Kleßner See. Der ist nun ein eigentümlich feines Ding. Alle sonstigen Seen des Havellandes sind Sumpf und Moor, und nur der Kleßner See hat Sand und Kalk (wie der Limfjord), so dass sein Wasser durchsichtig ist und man bis auf den Grund sehen kann. In diesen See senden nun die sumpfigen Nachbargewässer dann und wann etwas von ihrem Fischreichtum, Aale, Schleie, Bleie, sämtlich moorig, weil sie bis dahin unter schmutzigen Moorverhältnissen gelebt haben.

Kaum aber in den Kleßener See getreten, beginnt das Purgatorium, der Reinigungs- und Veredlungsakt all dieser Rowdies und Kommissknüppel, und eh ein halb Jahr um ist, ist aus dem Moor-Aal ein Edel-Aal geworden, der 4fach höher im Preise steht und sein geläutertes Leben, wenn nicht bei Hofe, so doch niedrigstens bei Borchardt oder Dressel [gehobene Restaurants in Berlin] beschließt. Ich habe in Kleßen ein Stück von solchem Aal gegessen, an dem nichts Gemeines mehr war, ausgenommen seine kolossale Dicke. Denn das Edle muss auch immer schlank sein. Bismarck z.B. konnte nicht edel werden.⁶

5 Gotthard Erler a. a. O., S. 237ff.

6 Ebd. S. 443.



Theodor Fontane

Das Landiner Gutshaus, findet Fontane heraus, ist auf sehr altem, massivem Mauerwerk älterer Zeit im klassizistischen Stil des 18. Jahrhunderts errichtet worden, mit Auffahrten für die Pferdekutschen der Gäste, dem Wapen der Familie über dem Haupteingang. In den glücklichen Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg wurde gern gefeiert in Landin, ebenso wie auf den benachbarten Gütern. Max von Bredow, ein stattlicher Herr mit viel Sinn für Humor, war dafür bekannt, erhebliche Mengen alkoholischer Getränke zu vertragen. (Bei den Rathenower Ziethenhusaren hieß es, den Ritterschaftsdirektor v. Bredow müssten immer zwei Offiziere einladen, für einen allein würde es zu teuer.)

Fontane lernt in Landin auch den Bruder des Gutsherrn kennen, der ein paar Wochen zuvor „Oberstlieutenant und Kommandeur der brandenburgischen Kürassiere“ geworden ist. Er schreibt darüber:

Beide Brüder sind sehr hübsch, namentlich sehr stattlich und männlich aussehende Herren, fein und liebenswürdig und sehr gebildet, namentlich der jüngere, der Landiner, der wohl jetzt der Stolz, Liebling und gesellschaftliche Mittelpunkt der Bredows ist, sicherlich der Friesacker Linie. Dazu die feine, natürliche, liebenswürdige Frau, die ebenfalls sehr beliebt scheint.⁷

Eingehend beschreibt Fontane die Einrichtung des Landiner Gutshauses, die schönen alten Öfen, die Ahnen-Porträts, einige Wandmalereien mit tropischen Vögeln, „Pfaue, Reiher, Fla-

⁷ Ebd. S. 441.

mingos, Fasane“, „Phantasiegeschöpfe unter Blumen und Palmenbäumen“. Merkwürdige Erinnerungen hängen an den dort zusammengetragenen Kostbarkeiten.

Herr von Bredow, der in Ägypten etc. war, hat viel von seinen Reisen mitgebracht: Teppiche, Shawls, Kissen, Tischdecken, Waffen, Damaszenerdolche, Götzenbilder, Perlmuttertischchen, schöne Riesenphotographien aus Rom, schöne silberne Spangen aus Nubien (also wahrscheinlich nubische Arbeit) als Fußringe für die „ancles“. Die Nubierinnen müssen danach sehr dünne, feine Gelenke haben.⁸

Sorgfältig registriert Fontane die bemerkenswerten Kleinodien, die man ihm zeigt:

Drei wundervolle Brillanten oder Diamanten, sogenannte Golkondas, eine davon als Broche gefasst, die beiden andern als Ohrgehänge. – Frau von Bredow, geborene Gräfin Schwerin, hat sie mit in die Ehe gebracht. Es heißt, daß ein Arnim – vielleicht der berühmte – sie während des Dreißigjährigen Krieges aus dem Prager Schatz mitgehen ließ. Später kamen sie durch Heirat an die ostpreußischen Schwerins (Wildenort) [Wildenhoff], nun nach Landin. Sie sind so schön, dass sie dem Prinzen Albrecht auf einem Hofball auffielen, der sich sogleich nach dem Näheren (er ist Juwelenkundiger) erkundigte, bis schließlich nichts übrigblieb, als ihm die Geschichte zu erzählen. Es machte keinen Eindruck auf ihn; er schien dies alles als selbstverständlich zu nehmen. Bei Diamanten hört alles auf, wie bei Prinzen auch. Desselben Ursprungs ist ein schönes Perlenhalsgeschmeide (Collier) mit einem reichen Diamantschloss. Von besonderer Schön-

heit – schönheitsvoller, wenn auch vielleicht nicht wertvoller als die letztgenannte Nummer – ist ein großer italienischer Halschmuck, römische Arbeit, die Herr von Bredow-Landin seiner damaligen Braut von seiner großen Reise mit heimbrachte. Er hatte in Karnak oder Luxor mehrere Skarabäen erstanden, von denen drei sehr gut waren, besonders einer von grauer Farbe (die beiden andern sind grün). Er erfuhr in Caire oder Bulak, dass der eine Skarabäus sehr wertvoll sei. [...] Dies bestimmte ihn, die Skarabäen fassen und dieselben einem prachtvollen Schmuck einreihen zu lassen, den er seiner Braut nun mitbrachte.⁹

Die traditionellen sozialen Verhältnisse nimmt Fontane als selbstverständlich hin. Das Personal hatte es gut bei den Bredows. „Rücksichtsvolle Behandlung ihrer Leute, überhaupt ein hervorragender Zug auf diesen märkischen Gütern aus Humanität und Klugheit und Durchdrungensein von einem allgemeinen guten respektablen Menschentum.“¹⁰

Streng patriarchalisch natürlich, aber doch wie eine große Familie wird die Schar der dienenden Helfer von der Gutsherrschaft geführt und betreut.

Wenige Monate später, im September 1889, fährt Fontane noch einmal ins Havelland, diesmal aber weniger erfolgreich. Ein Jahr später schreibt er an Eugenie von Bredow von der einschränkenden Absicht, jetzt „nur über das Ländchen Friesack und die dort ansässigen Bredows zu

8 Ebd. S. 234.

9 Ebd. S. 234f.

10 Max-Wichard von Bredow: Das Geschlecht von Bredow. Herkunft und Entwicklung 1251-1984. Burgdorf-Heeßel 1984, S. 73.

11 Gotthard Erler a. a. O., S. 437.



Interieur, Schloss Landin